

Essay

Banken, soziale Kluft und Parteienfinanzierung

RUDOLF HERRMANN*

„Ihr Geld interessiert uns“ hieß der Werbespruch einer großen französischen Bank, bevor sie selbst einige Milliarden durch schlechte Spekulationen verlor. Die Bankenwelt Frankreichs ist weiter in Bewegung. Das Flaggschiff, die Banque de France, das Gegenstück zur Bundesbank, will einige Niederlassungen schließen. Der Euro hat Auswirkungen. Die Banken BNP und Paribas haben fusioniert. Anstelle der klaren Buchstaben BNP über der Tür hat der Kunde jetzt ätherische Flugobjekte als Markenzeichen von Filialen zu identifizieren. Die Umstrukturierung hat begonnen, es gibt schon Filialen, die vollkommen bargeldlos arbeiten. Man kann dort Bargeld weder einzahlen noch abheben. Zwar wächst der Einsatz von Kreditkarten jährlich um 6 Prozent, doch ist in Frankreich die Umsetzung von Schecks in Bargeld weiterhin sehr wichtig: Die Hälfte aller Schecks in der Europäischen Union wird in Frankreich ausgestellt.

Die letzte große Veränderung erfolgte im März 2003 durch die Übernahme des Crédit Lyonnais durch den ursprünglich landwirtschaftlich orientierten Crédit Agricole. Die Bankenaufsicht hatte erlaubt, 85 von 9 200 Filialen zu schließen und verboten, in 32 Départements neue zu eröffnen. Die Post hat mehr Freiheit: 40 Prozent der 320 000 Mitar-

beiter sollen bis 2012 verschwinden. Adieu Postbank?

Zwei paradoxe Bewegungen sind im Gange: Die Banken jagen die Privatkunden mit immer mehr Leistungspaketen, verweigern aber Zinsen auf den laufenden Konten. Sie verdienen mehr Geld mit Privatkunden und deren Konsumkrediten als mit den übrigen Transaktionen. Gleichzeitig werden ihre Dienstleistungen immer abstrakter, schwerer zugänglich und sozial unausgewogen. Der reiche Privatkunde hat bessere Konditionen als der ärmere.

So verwundert es, dass das „Observatorium der Verschuldung von Familien“ trotzdem feststellt, dass der Anteil der überschuldeten Franzosen im letzten Jahr zurückgegangen ist. Im Sozialportrait des Statistikamtes INSEE von Mitte November 2003 wird sogar der Rückgang der Armut konstatiert. Die Regierung frohlockt, weil damit die Diskussion über den Niedergang Frankreichs widerlegt werden kann. Doch kühle Beobachter bemerken trotzdem, dass die Armen jetzt zwar weniger zahlreich aber ärmer sind, dass die hohen Gehälter überproportional steigen und dass Zeitbomben wie die Krankenversicherung demnächst explodieren. Boshafterweise wird vermutet, die Regierung wolle deshalb nicht reformieren, um im Kri-

* Rudolf Herrmann ist Koordinator im Deutsch-Französischen Jugendwerk, Paris (DFJW).

senfall (das Defizit liegt bereits über 11 Milliarden Euro) die Entsolidarisierung und Privatisierung der Krankenversicherung leichter zu bewerkstelligen. Die eventuelle Abschaffung des Pfingstmontags zur Mitfinanzierung der Sozialversicherung wird grundlegende Finanzprobleme auch nicht lösen. Wird doch von den Wirtschaftswissenschaftlern behauptet, dass sich die soziale Kluft zwischen arm und reich, die 30 Jahre lang geringer wurde, beim jetzigen Entwicklungsstand erst in 300 Jahren schließen wird.

Weniger futuristisch ist eine andere Geldgeschichte: die Finanzierung von Mitarbeitern der früheren gaullistischen Partei durch Firmen aller Art. Nach ähnlichen Prozessen gegen unsaubere Finanzierungssysteme bei Liberalen, Sozialisten und Kommunisten könnte damit die Selbstreinigung der Parteien erfolgreich werden. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass für den Vorsitzenden der Regierungspartei UMP, Alain Juppé, die

weitere Karriere behindert wird. Dass dies aber nicht sein muss, haben der Prozess wegen der Verluste des Crédit Lyonnais und die weitgehende Reinwaschung aller Beteiligten bewiesen. Die Aufsicht, Monsieur Trichet, Chef der Europäischen Zentralbank, hatte nichts gesehen und keine Schuld. Die Neuorganisation der dunklen Kanäle der Parteienfinanzierung kann sich vielleicht von der Praxis der Geldtransportfirma Western Union inspirieren lassen: Diese rühmt sich, die einzige Bank gewesen zu sein, die im liberianischen Bürgerkrieg pünktlich Transaktionen erledigte. Das müsste in Frankreich auch in Wahlkampfzeiten doch einfacher sein.

Juan Miró hat 1971 in einer Lithographie die jetzige Situation vorweggenommen. In „Le Croc à phynances“ wird eine Münze zum Raubvogel. Die Farben sind schön. Das Lächeln gequält. Die Gier unübersehbar. „Ihr Geld interessiert uns...“